

Liebe Gemeinde! Mit einer Freundin war ich vor einiger Zeit auf Wohnungssuche. Sie überlegt mit dem Eintritt in den Ruhestand in eine andere Stadt zu ziehen. Dort gibt es ein Wohnprojekt zum Leben im Alter. Menschen haben sich zusammengetan und bilden in einem größeren Wohnblock bewusst eine Hausgemeinschaft. Jeder wohnt in seiner eigenen Wohnung – eher klein, aber mit allem, was der Mensch so braucht. Dort wohnt man nicht anonym neben einander, sondern kennt sich, trifft sich, hat einen Gemeinschaftsraum für Gespräche, Zusammenkünfte und Feste. Man achtet auf einander und ist sich in den kleinen Dingen des Alltags nah und vermutlich hat man auch die eine oder andere Auseinandersetzung.

Wohnen ist ein wichtiges Thema in unserem Leben. Wenn erst einmal alles eingerichtet ist, dann nimmt man es oft gar nicht bewusst wahr, wie genau man wohnt. Aber in einer neuen Lebensphase, wenn man eine neue Wohnung sucht, dann entdeckt man wieder, was man braucht, um sich in einem Haus, einer Wohnung wohl zu fühlen. Immobilienmakler kennen diese Faktoren alle. Ruhige und doch zentrale Lage, Größe der Wohnung, Zimmerzahl, Balkon mit Morgen- oder Abendsonne, Einbauküche, Bad mit Fenster, Abstellflächen und vieles mehr. Eine Wohnung auszusuchen ist neben den objektiven Kriterien auch immer eine emotionale Sache. „*Ich muss da reinkommen und mich wohlfühlen!*“

Im Predigttext für heute geht es auch ums Wohnen. Das Leben in Christus wird mit einem Haus des Geistes verglichen. Der Epheserbrief beschreibt es im 2. Kapitel (11-22) so: *Darum denkt daran, ...dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und den Bundesschlüssen der Verheißung fremd; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden durch das Blut Christi. Jesus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in "einem" Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.*

„Willkommen in der Wohngemeinschaft Gottes!“ Möchten die Worte sagen. Christus öffnet die Türen weit: Für die Nahen und die Fernen. Für die, die schon dort wohnen, und für die, die schon länger nach einem Zimmer Ausschau halten und aus der Ferne dazukommen. Alle sind willkommen! Tretet ein! Hier könnt ihr euch zuhause fühlen! Gardinen flattern im Wind. Die Räume sind hell und licht. Man hört heitere Musik. Es riecht nach gutem Essen. So stelle ich mir dieses Haus des Friedens vor, in das Jesus einlädt. Der Epheserbrief malt mit diesen Worten ein Hoffnungsbild für ein Leben in Frieden. So könnte es aussehen. Menschen lassen sich auf einander ein, nehmen sich wahr. Sie leben

aus dem Reichtum der Möglichkeiten. Jeder hat das, was er oder sie braucht. Dort ist genug Raum für mich. Und es ist Raum da, um mit anderen zusammen zu sein.

Doch in einer Wohngemeinschaft gibt es nicht nur Friede und Eintracht. Wer kennt das nicht? Schnell streitet man sich darüber, wer das sonnigste Zimmer bekommt und wer den Müll runter bringen muss. Wann sind Zeiten zum feiern und wann ist Nachtruhe? Gründe zum Streiten finden sich genug. Schon immer waren unter dem Dach der Kirche verschiedenste Menschen zusammen. Das machte dieses Haus von Beginn an aus. Diversität gehört zu diesem Haus im Innersten dazu. Judenchristen und Christen aus den anderen Völkern sollten von Beginn an in einem Haus wohnen. Doch das Zusammenleben brachte viele Konflikte mit sich. Die einen wollen der Tora weiterhin treu bleiben. Den anderen ist das Leben nach dem jüdischen Gesetz fremd. Sie wollen nicht alle Voraussetzung erfüllen, bevor sie in das christliche Haus einziehen.

So braucht es in diesem Haus genug Platz, damit unterschiedliche Menschen dort leben können. Die Bewohner werden nicht auf einen einzigen Lebens- und Glaubensstil festgelegt. Bunt sieht es da aus. Das Haus durchziehen unbekannte Klänge und fremde Gerüche. Es gibt verschiedene Vorstellung von Ordnung und Lebensführung. Alles das fordert die Bewohner heraus - bis heute. Im Laufe der Geschichte wurden immer wieder Grenzen gezogen. Die einen schlossen die anderen aus. Und auch heute ist es in der Ökumene – dem gemeinsamen Haus der verschiedenen christlichen Kirchen – nicht einfach. Wer darf mit wem an einem Tisch sitzen? Wer darf das Brot teilen? Wer darf ein Leitungsamt bekleiden? Wo sind die Grenzen des gedeihlichen Zusammenlebens? Die liberalen Vorstellungen der evangelischen Kirche in Deutschland kommen bei anderen christlichen Kirchen nicht immer gut an – und umgekehrt. Wer sich näher damit beschäftigt, der muss lernen, viele Spannungen auszuhalten.

Trennendes zwischen Menschen findet sich immer leicht. Schnell sind wir mit Urteilen zur Hand. „Guck mal, wie die das machen, das ist aber komisch.“ Die Erregung über andere Meinungen und andere Lebensstile schlägt in unserer Gesellschaft zurzeit viel zu schnell hohe Wellen. Viel lebensförderlicher als immer nur auf das Trennende zu schauen, ist es doch das verbindende zu entdecken. Wie können wir immer mehr lernen Grenzen zu überwinden? Und was hilft uns dabei? Auch damals in Ephesus ging das wohl nicht von einem Tag auf den anderen. Es ist ein inneres und äußeres Wachsen. Es braucht Zeit, wenn Menschen sich verstehen wollen.

Wir haben in unserem Land zum Thema Zusammenwachsen von Ost und West in den letzten 35 Jahren viele Erfahrungen sammeln können. Und auch in Europa sind wir schon lange zusammen unterwegs. Wir wissen, was nicht gut gelaufen ist. Gleichzeitig blicken wir aber auch auf einen großen Schatz gelungener Erfahrungen zurück. Daran dürfen wir uns erinnern. Denn wenn Menschen zusammen leben wollen, geht es immer auch darum, wie versöhnen wir die

Unterschiede zwischen uns. Wie können Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen, verschiedene Wege gegangen sind, mit einander unterwegs sein? Auf jeden Fall ist das ein Weg für beide Seiten. Es geht dabei um Zuhören, um Wahrnehmen, um Respekt und Achtung für die Erfahrungen des anderen.

Der Epheserbrief geht aber noch weiter. Es kommt bei der Versöhnung nicht nur auf den guten Willen der Beteiligten an. Nein, Christus selbst hilft dabei. Seine Kraft kommt auf die Menschen zu und erweckt etwas in ihnen zum Leben. Der Epheserbrief nennt es das „Blut Christi“. Damit ist keine blutige Tat in der Vergangenheit gemeint. Sondern Christus hilft uns, gemeinsam unsere menschlichen Wunden anzuschauen. Sein Schmerz hilft uns unseren Schmerz anzusehen. Denn wir alle sind verbunden in den menschlichen Begrenzungen - in Leid, in Schmerz, im Kreuz. Das ist ein herausforderndes Konzept. Da gibt nicht besser oder schlechter, Gewinner oder Verlierer. Vielmehr brauchen alle den Frieden Christi.

Das erst macht das Haus der Ökumene bewohnbar. Sein Fundament sind die Apostel und Propheten. Die christliche Wohngemeinschaft gründet nicht auf dem guten Willen ihrer Mitbewohner*innen. Bereitschaft, Offenheit, Engagement für die Gemeinschaft alles das ist sehr wichtig. Aber für ein tragfähiges Miteinander legt uns der Epheserbrief die Gedanken und Geschichten, die Poesie und Lieder der Apostel und Propheten ans Herz, die vom menschlichen Scheitern erzählen und davon, dass dennoch neues Leben möglich ist. Wie Säulen einer großen Kathedrale tragen sie das ganze Haus. Es sind Stimmen, die nicht nur aus uns selbst kommen. Es sind Worte aus denen Gott zu uns spricht. Damit sind keine Hausordnung und auch kein juristisches Regelwerk gemeint, an das man sich nur zu halten hat. Vielmehr ist es ein heiliger Geist aus dem die Gemeinschaft lebt und auf den sich jede*r einzelne bezieht.

Von dort aus wächst der Bau nach oben, auf den Eckstein hin, in den sich alles ineinanderfügt. Denn die Bögen des Hauses werden wie in der gotischen Baukunst durch den einen Stein in der Mitte des Gewölbes zusammengehalten: Den Eckstein, der alles verbindet. Von Christus her, auf Christus hin. Zwischen Fundament und Eckstein nimmt das Haus Gestalt an. Es ist ein schöner, weiter Raum, in dem wir beginnen uns umzusehen und uns gegenseitig zu besuchen. Vorsichtig werden Kontakte aufgenommen. Wir lernen einander kennen und oft auch schätzen. Dabei lernen wir auch die Unterschiede zu schätzen. Wir brauchen nicht alle gleich zu werden. Denn der eine Geist hält die Gemeinschaft zusammen. *Durch Christus werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist. Amen.*

Predigt zu Epheser 2, 11-22 am 2. Sonntag nach Trinitatis am 09.06.2024 in St. Marien Winsen
Pastorin Ulrike Koehn